



»Die gute Seiten der Zukunft«

14. Folge

Das System ist am Ende – das Leben geht weiter

Ein Essay von Meinhard Miegel

Einführung und Anmoderation Manuel Schneider

Hallo zusammen – herzlich willkommen zu einer weiteren Folge unseres oekom podcast. Am Mikrophon ist Manuel Schneider. Gesellschaftlicher Fortschritt war lange Zeit mit einem Versprechen verknüpft: Der geradezu selbstverständlichen Erwartung, dass es den Kindern und Kindeskindern einmal besser gehen wird als der Elterngeneration. Konkret: dass der materielle Wohlstand von Generation zu Generation immer weiter wächst. Wir können uns Fortschritt in der Regel nur noch als Wachstum vorstellen. Eine Begrenzung oder gar Abschwächung der Wohlstandsmehrung ist in diesem Konzept eigentlich nicht vorgesehen. Wir leben aber in einer Zeit, in der absehbar ist, dass dieses Versprechen einer besseren Zukunft nicht einzulösen sein wird. In der sich abzeichnet, dass – wenn es uns nicht gelingt, auf allen Ebenen rechtzeitig umzusteuern – es den zukünftigen Generationen nicht besser, sondern schlechter gehen wird als den heute lebenden Menschen. Die sich zuspitzende Klimakrise ist nur eine von vielen Krisen, die jedem vor Augen führt, dass unendliches Wachstum auf einem endlichen Planeten ein Ding der Unmöglichkeit ist. Dass Wachstum bei näherer Betrachtung zu einem Synonym für Zerstörung geworden ist. Zerstörung der Lebensgrundlagen von uns Menschen, aber auch vieler anderer Lebensformen auf diesem Planeten.

„Das System ist am Ende – das Leben geht weiter“, lautet der lakonisch anmutende Titel des neusten Buches von Meinhard Miegel, das im Herbst 2020 im oekom verlag erschienen ist. In ihm analysiert der Sozialwissenschaftler, Politikberater und Bestsellerautor die verschiedenen Systemkrisen der Gegenwart – von den vielfältigen ökologischen Problemen über die Rückkehr des Populismus bis zu Folgen der Corona-Pandemie. In seinem Buch plädiert er für eine tiefgreifende kulturelle Erneuerung, eine Kultur des Teilens und der Teilhabe – und kritisiert Hochmut, Gier und vor allen den

Wachstumswahn unserer Gesellschaft. In über 40 kurzen Essays fordert er und auf, über Verantwortung nicht nur zu reden, sondern sie im täglichen Handeln sichtbar werden zu lassen. Denn wenn auch unsere Art des Wirtschaftens auf einer ständigen Überforderung von Umwelt, Natur und Mitmenschen beruht – diese Wirtschaftsordnung ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist menschengemacht, im besten Sinne des Wortes „historisch“, mithin veränderbar. Das macht Hoffnung, fordert aber auch von uns die Übernahme von Verantwortung.

Hören Sie nun einen einführenden Essay von und mit Prof. Dr. Meinhard Miegel, in dem er offenlegt, wo durch unsere Fixierung auf Wachstum und materiellem Konsum Zukunft unwiederbringlich verloren geht, wo es an Kreativität bei der Krisenbewältigung mangelt, aber auch, wo sich Chancen ergeben, das Alte umzugestalten und Neues zu wagen – damit das Leben nicht nur irgendwie weitergeht, sonderndamit es *gut* weitergeht.

Meinhard Miegel¹

Das System ist am Ende ...

Wie geht es weiter, wenn Covid-19 abgeebbt sein wird? Die Meinungen sind geteilt. Die einen fürchten, dass dann eine lange Durststrecke kommt mit vielen Firmenpleiten und Arbeitslosen, gesellschaftlichen Verwerfungen und politischen Umbrüchen, kurz: Sie fürchten eine schlechtere Welt. Andere hoffen, dass diese Erfahrung viele läutern werde, weil viele begriffen, was wirklich zählt im Leben. Die Welt werde so eine bessere. Und wieder andere gehen davon aus, dass nach einer Zeit des Übergangs im Großen und Ganzen alles weitergehen werde wie bisher.

Wer recht behält, wird die Zukunft weisen. Historische Erfahrungen legen jedoch nahe, dass es Letztere sein werden. Denn weder Einzelne noch Völker lassen sich durch singuläre Ereignisse wie Pandemien und selbst Kriege dauerhaft aus der Bahn werfen. Wer hätte gedacht, dass nach dem epochalen Zusammenbruch des Dritten Reiches die Deutschen so schnell wieder Tritt fassen würden. Sie selbst wohl am allerwenigsten. Doch sie krochen aus ihren Schützengräben und Luftschutzbunkern und wandten sich dem Nächstliegenden zu: etwas zu essen, Kleidung, eine Behausung und verblüffend schnell auch wieder Unterhaltung, Kunst und Kultur.

Die Monstrosität des Nationalsozialismus war abgeschüttelt. Doch die darunter befindlichen wirtschaftlichen, sozialen und in Teilen sogar politischen Strukturen bestanden fort. Im Grunde gilt das bis heute, wenn auch mit immer deutlicher werdenden Einschränkungen. Denn das System, nach dem zunächst die sogenannten

¹ Quelle: Auszüge aus dem Buch von Meinhard Miegel: „Das System ist am Ende. Das Leben geht weiter. Verantwortung in Krisenzeiten“, erscheinen im oekom verlag München 2020, S. 7-20 und 149-152.

westlichen Gesellschaften und schließlich der größte Teil der Menschheit angetreten sind, weist unübersehbare Mängel auf, die mit den erprobten Methoden nicht mehr zu beheben sind.

Es sind solche schleichenden, oft lange Zeit kaum wahrnehmbare Veränderungen, die zu den eigentlichen Bruch- und Wendepunkten in der Menschheitsentwicklung führen. So wurde das Römische Reich – wie andere Reiche vor ihm – nicht durch Seuchen oder Kriege zerstört. Vielmehr hörte es auf zu sein, als seine geistige Substanz verbraucht war und alle Reformbemühungen ergebnislos blieben. Das Reich war am Ende, aber das Leben ging weiter und ließ eine neue Epoche entstehen.

Am Anfang der derzeitigen Epoche stand eine grandiose Idee, oder vielleicht richtiger, ein bis dahin nicht wirklich verinnerlichtes Lebensgefühl: der Mensch als Individuum. In einem mühsamen Prozess löste sich dieses Individuum aus seiner Anonymität in der Gruppe und trat damit eine Lawine los. Nunmehr waren es nicht mehr nur einige Wenige, die als Angehörige einer hauchdünnen Oberschicht Anerkennung und Privilegien für sich beanspruchten. Hinzu kamen in ständig wachsenden Zahlen Kaufleute und Handwerker, Künstler und Gelehrte und viele andere, die in ihrer Individualität wahrgenommen werden wollten.

Das aber erforderte Distinktion. Nachdem während der längsten Zeit die überwältigende Mehrheit in kaum unterscheidbarer Uniformität gelebt hatte – in der Art und Weise, wie sie sich nährte, kleidete oder behaute – sollten jetzt Unterschiede sichtbar werden, zunächst in kleinen Schritten, später in immer größeren Sprüngen. Wirtschaftliche Aktivitäten dienten nicht mehr ganz vorwiegend der Erzielung eines mehr oder minder auskömmlichen Lebensunterhalts, sondern wo immer möglich auch der materiellen Fundierung des jeweils beanspruchten gesellschaftlichen Status.

Damit war eine Schleuse geöffnet. Denn im Wettbewerb um den gehobeneren Status gibt es kein natürliches Ziel. Stets gibt es noch eine nächste Stufe, die erklommen werden will. Das geht fort, bis sich die Kontrahenten restlos verausgabt haben. Dann müssen neue Ressourcen erschlossen werden, die es ermöglichen, die anderen auszustechen. Das gilt nicht nur unter Individuen. Es gilt mindestens ebenso unter Institutionen und Völkern.

Technischer Fortschritt, so ist oft zu hören, sei die wichtigste Quelle materiellen Wohlstands. Vordergründig mag dies zutreffen. Doch dass es diesen Fortschritt überhaupt gibt, hat Gründe, die tief in der Psyche des Menschen wurzeln. Dieser will mit Hilfe des Fortschritts mehr erwirtschaften, als er für seinen eigentlichen Lebensunterhalt benötigt. Seine materiellen Grundlagen sollen wachsen, immer weiter wachsen.

Allerdings bedeutete bis in neuere Zeit das Wachstum des einen den Schwund von

etwas anderem. Die Vorstellung, dass vieles gleichzeitig wachsen könne, war den Menschen bis in das 19. Jahrhundert hinein fremd. Für sie wuchsen Weideflächen auf Kosten von Wäldern, Siedlungen auf Kosten von Ackerland. Der Reichtum der Minderheit ging gewissermaßen zwangsläufig einher mit der Armut vieler. Das war ehernes Gesetz, und Bertolt Brecht reimte: Weil ich so arm bin, bist du reich.

Im Prinzip hat sich hieran bis heute wenig geändert. Aber dieses Wachstum auf Kosten von etwas anderem wird seit einigen Generationen überlagert von der Hoffnung, dass an die Stelle von Gewinn und Verlust wiederkehrende win-win-Konstellationen treten und nach und nach zu Wohlstand für alle führen würden.

Für eine gewisse Zeit schien sich diese Hoffnung zu erfüllen. Die Wirtschaft wuchs und mit ihr der Wohlstand vieler. Grenzen waren nicht in Sicht oder wurden nicht gesehen. Und wo sie doch gesehen wurden, wurde das Gesehene verdrängt. Nur wenige fragten: Was braucht der Mensch eigentlich, was braucht er wirklich?

Einer derer, die so fragten, war Ludwig Erhard, und er beantwortete diese Frage für die Bundesrepublik Deutschland Ende der 1950er-Jahre mit: Jetzt ist es genug. Jetzt wird doppelt so viel erwirtschaftet wie vor dem Krieg. Die meisten lachten über ihn. Zwar hatten sie genug zu essen, ein Dach über dem Kopf und viele weitere Annehmlichkeiten. Aber ihr Statuskonsum war noch nicht gestillt und ist es bis heute nicht.

Was braucht der Mensch? Für Milliarden von Menschen ist diese Frage nach wie vor von existenzieller Bedeutung. In den wirtschaftlich entwickelten Ländern darf sie jedoch nicht mehr gestellt werden. Ihre ehrliche Beantwortung würde nämlich die historisch gewachsenen Strukturen von Wirtschaft und Gesellschaft zum Einsturz bringen. Statt einer ehrlichen Antwort ist deshalb nur zu hören: Die Wünsche und Begierden der Menschen sind unendlich, und deshalb muss es unendlich weitergehen wie bisher.

Das faktische Verhalten vieler scheint diese Einschätzung zu bestätigen. Im Laufe der Jahrzehnte wurden die Behausungen immer größer und komfortabler, die Automobile schwerer und schneller, die Urlaubsreisen weiter und aufwändiger. Auch an Essen, Kleidung und Unterhaltung wird in den Wohlstandsländern nicht gespart. Jährliche Einkommenserhöhungen sind zur Routine geworden. Das erscheint als das gute Recht der Menschen. Das muss sein. Dafür gehen sie auf die Straße. Das sind sie sich wert, gleichgültig ob sie mehr erwirtschaftet haben oder nicht.

Manche meinen, dies sei das Verhalten von Verführten. An sich sei der Mensch nicht so. An sich wisse er recht genau, wann Grenzen erreicht seien, und diese Grenzen seien keineswegs beliebig weit gezogen. Aber ständig kämen diese Einflüsterungen: Das musst du haben und jenes. Du willst doch mithalten mit deinen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Arbeitskollegen und Nachbarn. Womit willst du denn

am Stammtisch oder auf der Party Eindruck machen? Was hast du denn da zu bieten?

Die These vom Verführtsein ist nicht von der Hand zu weisen. Ebenso wenig von der Hand zu weisen ist allerdings auch, dass sich viele liebend gern verführen lassen, ja geradezu danach lechzen. Konsum ist für sie eine oder sogar die Quelle von Glück, und mehr Konsum von noch mehr Glück. Ihren Konsum zu drosseln ist deshalb für sie gleichbedeutend mit Glücksentzug. Das geht nicht. Das erzeugt bei ihnen Panikattacken.

Auch hierfür liefert die Covid-19-Pandemie eine Fülle von Anschauungsmaterial. Gewiss hat sie über die Gefährdung von Leib und Leben hinaus zahllose Menschen in arge wirtschaftliche Bedrängnis gebracht. Aber zumeist nicht in den Ländern des Westens. Hier genügte die Prognose von Ökonomen, die Wirtschaftsleistung könne auf das Niveau von 2015 oder möglicherweise von 2010 fallen, um alle Feuerglocken zum Schwingen zu bringen. Das darf auf keinen Fall geschehen! Um das zu verhindern, ist fast jedes Mittel recht. Auch die Verschuldung von Ungeborenen über Jahrzehnte hinweg.

Wir haben uns daran gewöhnt, uns durch eine facettenreiche Kapitalismuskritik von den Folgen unseres eigenen Denkens und Tuns zu exkulpieren. Wie im Garten Eden Eva der Schlange die Schuld daran gibt, den verbotenen Apfel gekostet zu haben, heißt es heute, das kapitalistische System hat uns zu dem gemacht, was wir jetzt sind. Wir selbst sind dafür nicht verantwortlich. Der Gedanke, dass wohl auch das System ist wie es ist, weil wir sind wie wir sind, liegt da fern. Doch gerade in dieser Einsicht dürfte der Schlüssel zur Lösung vieler Probleme liegen.

Das System, sei es das kapitalistische oder irgendein anderes, ist menschengemacht. Diese Feststellung erscheint trivial und ist doch außerordentlich folgenreich. Menschen früherer Epochen legten großen Wert darauf, ihren Ordnungen Stabilität zu verleihen, indem sie sie ausdrücklich als nicht-menschengemacht auswiesen. Sie behandelten sie als übernatürlich, göttlich. Unsere derzeitige Ordnung erhebt diesen Anspruch nicht. Sie ist durch und durch irdisch, ja geradezu banal. Das aber heißt, dass wir, namentlich in einem demokratisch verfassten Gemeinwesen, gemeinsam für die Wirkungen dieser Ordnung unmittelbar verantwortlich sind. Und diese Wirkungen sind zwiespältig.

Das Positive dieser Ordnung wird seit deren Anfängen in der Renaissance oder noch früher ausgiebig thematisiert und zelebriert: die Selbstfindung des Individuums, die Flut von Erfindungen und Entdeckungen, die Herausbildung eines Freiheitskonzepts, die allmähliche Zunahme materiellen Wohlstands breiter werdender Bevölkerungsschichten, der steigende Bildungsgrad und anderes mehr, was heute weltweit von Milliarden von Menschen aus einsichtigen Gründen geschätzt wird. Die Segnungen dieser Ordnung sind unübersehbar.

Das aber ist wohl auch der Grund, warum ihre Schattenseiten – historisch gesehen – erst spät wahrgenommen und politisch relevant wurden. Zwar wurde schon frühzeitig von unterschiedlichsten Seiten auf die Fülle von Missständen und Mängeln hingewiesen, die dieser Ordnung immanent sind, wobei der Vorwurf der Ausbeutung von Mensch und Natur in vielerlei Zusammenhängen eine hervorgehobene Rolle spielte und spielt. Aber ähnlich wie im Sozialismus wurden alle Unzulänglichkeiten als zwar bedauerliche, aber letztlich unvermeidliche Kollateralschäden auf dem glorreichen Marsch in eine lichte Zukunft angesehen. Wer nicht mitzog war ein Feind des Fortschritts, wobei Fortschritt von Anfang an weitgehend gleichgesetzt wurde mit einer Zunahme der Gütermenge.

Um diese Gütermehrung zu kontrollieren und zu manifestieren, wurden ausgefeilte Rechenwerke wie das sog. Bruttosozialprodukt entwickelt, die bis heute unsere Leben maßgeblich bestimmen. Gewiss sind diese Zahlen aufschlussreich. Über das Wichtigste sagen sie jedoch fast nichts aus: Denn über die wahren Kosten ihrer vermeintlichen Wohlstandsmehrung haben Gesellschaften kaum jemals wirklich Rechenschaft abgelegt. Sie gaben sich mit Milchmädchenrechnungen zufrieden.

Es ist die unfassbare Blindheit gegenüber einfachsten Zusammenhängen, die die Welt in eine bedrohliche Schiefelage gebracht hat. Nichts und niemand kann auf Dauer mehr verbrauchen als da ist. Das aber ist die Maxime des heute dominanten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems: Doch, du kannst nicht nur, du sollst sogar. Das macht dieses System zu einer Art Fata Morgana, die aus der Ferne vielversprechend ist, sich aber bei Annäherung in Nichts auflöst.

Wie alle Systeme dieser Art gründet auch dieses auf Versprechungen. Die erste: Auch wenn sich die Mehrung von Gütern im Laufe der Zeit ändert, im Prinzip kann sie immer weiter fortgeführt werden. Und die zweite: Diese unablässige Mehrung von Gütern gibt deinem Leben nicht nur Sinn, sondern macht dich auch glücklich. An diesen Versprechungen wird krampfhaft festgehalten, obwohl ihre Unhaltbarkeit längst manifest ist.

Es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, dass Gesellschaften scheitern, weil sie an Ideologien, an Denk- und Handlungsmustern festhielten, die ihren Bezug zur Wirklichkeit verloren hatten. Noch nie hat jedoch ein System einen so großen Teil der Menschheit in so existenzielle Bedrängnis gebracht wie das derzeit dominante. In dem verzweifelten Versuch, die konstitutiven Versprechungen zu erfüllen, wurden die Lebensgrundlagen von Pflanzen, Tieren und Menschen dermaßen beschädigt, dass keineswegs sicher ist, ob diese Schäden jemals wieder behoben werden können. Das ist in der Menschheitsgeschichte erstmalig. Die Menschheit hat sehr tief in den Ast gesägt, auf dem sie sitzt.

Das aber will ein Teil der Bevölkerung nicht akzeptieren. Es würde ihr überkommenes

Weltbild, und mehr noch, ihre tiefsitzenden Gewohnheiten und vielleicht auch nicht begründbaren Privilegien zerstören. Also machen die Betroffenen, was sie immer in solchen Situationen gemacht haben: Sie ignorieren und bekämpfen, was ihren Interessen zuwiderläuft. Auch, als die Beweise dafür, dass sich die Erde um die Sonne und nicht diese um jene dreht, keine vernünftigen Zweifel mehr zuließen, gingen die Meinungsschlachten hierüber noch generationenlang weiter. Zu viele hatten durch den Erkenntnisgewinn zu viel zu verlieren.

Zwar wird die Zahl derer, die die dramatischen Veränderungen von Umwelt und Natur rundweg in Abrede stellen, kleiner. Aber am faktischen Verhalten der großen Mehrheit ändert dies wenig. Trotz aller Beteuerungen und Schwüre wird der lebensbedrohliche Lebensstil fortgeführt, gehen Ausbeutung und Raubbau weiter. Jeder Verbesserung steht eine ähnlich große oder sogar größere Verschlechterung gegenüber. Und Politiker, die diesen Befund für Humbug erklären und dazu auffordern, weiterzumachen wie bisher, haben gute Chancen, in hohe und höchste Ämter gewählt zu werden.

Damit geht auch das derzeit dominante System, das während vieler Generationen durch Wissenschaft und Technik kraftvoll angeschoben worden ist, den Weg, den solche Systeme in der Menschheitsgeschichte stets gegangen sind. Sie enden aufgrund von Erschöpfung und wohl auch Überdruß. Die Last ihrer Hybris ist zu groß geworden, die Unhaltbarkeit ihrer Versprechungen für jedermann offenbar. Weder vermag dieses System Wohlstand für alle zu bringen, noch alle glücklich zu machen. Zwar sind seine Erfolge beachtlich, aber wie alles sind auch sie flüchtig. Mehr noch: Sie wurden mit ungedeckten Wechseln auf die Zukunft erkaufte und die sind jetzt fällig.

Die Hoffnung auf eine gerechtere Welt hat abermals getrogen. Kaum jemals haben sich Minderheiten so schamlos auf Kosten der Mehrheit bereichert, waren die Ungleichheiten größer als heute. Offenbar ist das System zu Sittlichkeit – und das heißt zugleich zu Nachhaltigkeit – unfähig. In ihm hangeln sich die Menschen von Tagesereignis zu Tagesereignis, und immer mehr bleiben als Enttäuschte zurück. Sie empfinden den Fortschritt, der an sich ihr Lebenselixier sein soll, als kräftezehrenden Leerlauf, der ihre Fragen nach dem Wohin und Wozu nicht mehr zu beantworten weiß.

Generationenlang waren die Menschen zuversichtlich, dass es ihnen, ihren Kindern und Kindeskindern bei systemgerechtem Verhalten immer besser gehen werde. Das hat sie weitermachen lassen und nicht selten sogar beflügelt. Worin dieses »besser« bestehen sollte, wurde nicht weiter hinterfragt. Materielles genügte. Was aber soll sie beflügeln, wenn die Erwartungen auf eine bessere Zukunft schwinden, sich ungelöste Probleme häufen und Antworten auf brennende Fragen ausbleiben?

Das Leben geht weiter

Die Menschen müssen erkennen, dass eine Ordnung, die auf ständiger Überforderung von Umwelt, Natur und Mitmenschen beruht, ebenso wenig Bestand haben kann wie eine Ordnung, die auf der Versklavung der großen Bevölkerungsmehrheit gründet oder einer Ordnung, die den Ausgleich schreiender Ungerechtigkeiten in einem imaginären Jenseits in Aussicht stellt. Auf uns bezogen heißt das: All unser Wirtschaften, unser Produzieren und Konsumieren muss unabdingbar in die Grenzen zurückgeführt werden, die von der Natur im Verbund mit menschlichem Wissen und Können gezogen sind. Das aber heißt vorrangig: für die vorhersehbare Zukunft deutlich weniger materielle Güter.

Soll die Gesellschaft von diesen Einbußen nicht zerrissen werden, müssen die, die das können – und das ist in den entwickelten Ländern die breite Mehrheit – substanziell Verzicht üben. Auf globaler Ebene sind es sogar alle, die das unschätzbare Privileg genießen, in solchen Ländern zu leben. Um diesen fundamentalen Befund darf nicht herumgeredet werden. Das erschwert nur die unvermeidliche Transformation. In den entwickelten Ländern verfügt die Mehrheit über materielle Mittel, die ohne unzumutbare Härten geschmälert werden können. Wie viel eigenes Feriendomizil ist nötig, und ist es überhaupt nötig? Wie viel eigenes Automobil ist nötig, und ist es überhaupt nötig? Wie viele Ferienfernreisen sind nötig, und sind sie überhaupt nötig? Die Liste von nicht wirklich Nötigem ist lang.

Wer jedoch meint, durch diese Transformation erlitten die Menschen nur einen Verlust, sieht nur die halbe Wirklichkeit. Zwar gibt es durch sie durchaus ein Weniger, aber es gibt auch ein Mehr. Denn wie der Besitzlose – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in gewisser Weise unfrei ist, ist auch der mit Überflüssigem Beladene unfrei. Sich von Überflüssigem zu trennen, oder besser noch, es gar nicht erst zu erwerben, ist deshalb ein Akt der Befreiung. Sagen zu können, das brauche ich nicht (mehr), ist mindestens so befriedigend, wie Besitz zu mehren. Diese Erkenntnis ist so alt wie die Kultur der Menschheit. Nur wurde sie immer wieder von gegenläufigen Strömungen überlagert.

Nicht mehr zu haben als man wirklich braucht – sei es, weil man nicht mehr erwirtschaftet als benötigt, sei es, weil man darüber hinaus Erwirtschaftetes in irgendeiner Form der Gemeinschaft zugutekommen lässt – macht frei. Es macht frei, über sich selbst hinaus zu denken und zu handeln und sich in Gemeinschaft einzubringen. Zugleich macht es frei, Schätze zu heben, die weniger besitzbestimmte Menschen unter uns und Generationen vor uns in Musik, Dichtkunst und bildenden Künsten in reichem Maße angehäuft haben. Werden Teile der materiellen Güterberge abgetragen und dadurch etablierte Produktions- und Konsumketten unterbrochen, werden viele der Besitzenden überrascht sein, welcher Reichtum ihnen zufließt oder zumindest zufließen kann, wenn sie gelernt haben, Musik zu hören, Literatur zu lesen oder Bildwerke zu sehen. Doch viele haben das nicht gelernt. Verengte

Bildungshorizonte haben sie beim Erwerb dieser Fähigkeiten behindert.

Und Sorge sich niemand um die Arbeitsplätze, die infolge dieser Transformation entfallen. Denn entfallen werden vor allem diejenigen, die auf Raubbau gründen. Doch die machen uns ohnehin nur arm. Sollen wir uns arm arbeiten, nur um arbeiten zu können? Im Übrigen müssen Güter und Dienste, für die es keine Verwendung mehr gibt, weder erarbeitet werden, noch werden Mittel benötigt, um sie zu erwerben. Anstatt des Traums vom Glück durch die Mehrung materiellen Wohlstands könnte ein anderer Traum Wirklichkeit werden: Glück durch die Mehrung immateriellen Wohlstands, Glück durch die Entfaltung von Kräften, die heute bei vielen Menschen brach liegen.

Ein System ist am Ende. Es hat hell geleuchtet und eine menscheitsgeschichtlich bedeutende Rolle gespielt. Doch jetzt ist es ausgebrannt. Etwas Neues entsteht, und dieses Neue kann besser sein als das nunmehr Vergehende. Dieses Neue zu gestalten ist eine Chance, die sich nicht jeder Generation bietet. Die heute lebenden Generationen sollten sie für eine Erneuerung ihrer Kultur nutzen.

Meinhard Miegel im oekom verlag:

- Meinhard Miegel: *Das System ist am Ende. Das Leben geht weiter. Verantwortung in Krisenzeiten*
oekom Verlag, München 2020
<https://www.oekom.de/buch/das-system-ist-am-ende-das-leben-geht-weiter-9783962382087>